EINE EHRUNG

The Obermayer German Jewish History Awards

ÜBERREICHT AN

Johann Fleischmann

Günter Heidt

Rolf Hofmann

Kurt-Willi Julius &
Karl-Heinz Stadtler

Robert Kreibig

ABGEORDNETENHAUS, BERLIN
25 JANUAR 2006

EHRUNG DER AUSGEZEICHNETEN

Mit den Obermayer German Jewish History Awards werden Deutsche Bürger geehrt, die auf freiwilliger Basis besondere Beiträge leisteten, um die jüdische Geschichte, Kultur und überlieferte Zeugnisse ihrer Gemeinden zu bewahren. Eine große Anzahl preiswürdiger Nominierungen aus aller Welt sind der Jury vorgelegt worden, besonders von Juden, die diesen Deutschen für ihre hingebungsvolle, ausgezeichnete Arbeit Dank und Anerkennung zollen möchten. Die mit dieser Art von Projekten und Arbeiten in Deutschland bestens vertraute Jury wählte fünf Preisträger aus.

OBERMAYER FOUNDATION, INC.
239 CHESTNUT STREET
NEWTON, MASSACHUSETTS 02465 USA

WEB: http://www.obermayer.us/award/
TEL: 617-244-0180

Obermayer German Jewish History Awards

EINE WÜRDIGE TRADITION

In diesem Jahr werden die Obermayer German Jewish History Awards zum sechster Mal vergeben. Die Auszeichnung wurde geschaffen, um das deutsch-jüdische Zusammenleben in der Vergangenheit zu ehren und für die Zukunft anzuregen. Das Leben in Deutschland wurde durch Beiträge von jüdischen Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern bereichert. Musik, Wissenschaft, Literatur und Architektur waren oft gemeinschaftliche Bemühungen, in denen sich unter-schiedliche Talente verbanden. Die gemeinsame Geschichte der Deutschen und Juden war tief miteinander verbunden und diente dem Nutzen der Welt. Das Nazi-regime und die damit verbundene zeitweilige Auslöschung der jüdischen Gemeinden beendete die lange Periode der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Vertrauens.

Dennoch verloren viele Deutsche — Akademiker wie auch Leute aus anderen Berufszweigen — ihr Interesse und ihre Bindung zur jüdischen Kultur und Geschichte nicht. Viele bewahrten und rekonstruierten mit großem persönlichem Einsatz Aspekte des jüdischen Lebens, die zum kulturellen Reichtum ihrer Gemeinden beigetragen hatten. Diese Personen haben geforscht, rekonstruiert, geschrieben und eine Anerkennung der jüdischen Kultur erreicht, die unser heutiges und unser zukünftiges Leben bereichern wird.

In vielen Fällen haben einzelne Personen, ohne an eine Belohnung oder Anerkennung zu denken, dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Geschichte einer einst pulsierenden Gemeinde zu wecken. Ihre andauernden Bemühungen zeigen die Wichtigkeit der jüdischen Beiträge auf und verdeutlichen ihren Wert für die deutsche Gesellschaft.

Viele Freiwillige haben jahrelang ihre Arbeit solchen Projekten gewidmet, aber nur wenigen wurde Anerkennung oder eine Ehrung für ihre Bemühungen zuteil. Nach Ansicht des German Jewish Community History Council ist es besonders für Juden in anderen Teilen der Welt wichtig, Kenntnis von diesen Projekten und Arbeiten zu erlangen. Die Obermayer German Jewish History Awards, die jährlich vergeben werden, schaffen eine Gelegenheit für die jüdische Gemeinschaft weltweit die Leistungen deutscher Bürger anzuerkennen.

Die Empfänger der Auszeichnung haben sich dem Wiederaufbau zerstörter Institutionen und Ideale gewidmet. Ihre Aktivitäten spiegeln eine persönliche Beziehung zur jüdischen Geschichte wider und den Willen, einen kleinen Teil der Welt zu reparieren.

Empfänger

JOHANN FLEISCHMANN

Mühlhausen, Bayern

Vorgeschlagen von Michael Bernet, New Rochelle, NY; Martha Lev Zion, Omer, Israel; und Elizabeth Levy, Mevassaret Zion, Israel

Johann Fleischmann liebt seine fränkische Heimat - das kleine Dorf Mühlhausen, in dem der 53-jährige Ingenieur ein respektiertes Mitglied der Gemeinde ist. Dass früher fast ein Drittel der Dorfbevölkerung aus jüdischen Bürgern bestand, heimatverbunden und geachtet wie er selbst, wusste er schon länger. "Mein Vater hat mir oft Geschichten von seinen jüdischen Freunden vor dem Krieg erzählt", sagt Fleischmann. Wie eng das Verhältnis der jüdischen und christlichen Nachbarn einst war, begriff er, als er etwas tiefer in die Heimatgeschichte vordrang. "Um das Jahr 1819 herum heiratete die Tochter eines meiner Vorfahren einen Juden", sagt er. „Sie erwartete ein Kind von ihm und er ließ sich taufen, um sie ehelichen zu können."

Es sind diese Geschichten eines einst alltäglichen Miteinanders in den fränkischen Dörfern des Steiger walds, die Johann Fleischmann seit über zwanzig Jahren erforscht. Er schreibt darüber in Büchern und in Lokalzeitungen und erzählt davon bei Führungen und in Schulen. Außerdem hat er Grabsteine auf den acht jüdischen Friedhöfen der Region dokumentiert. "Ich habe es zu meiner Aufgabe gemacht, die Vergangenheit wach zu halten", sagt er. "Vielleicht kann ich in ein paar Köpfen die Idee einpflanzen, dass wir mit dem Judentum etwas Wertvolles verloren haben."

Fleischmann, der während seiner zwölfjährigen Dienstzeit bei der Bundeswehr unter anderem für die Geschichtsausbildung der Rekruten verantwortlich war, interessierte sich schon immer für die Vergangenheit. Die Anekdoten seines Vaters wurden mit zunehmendem Alter immer ergreifender. Fleischmann begann, den Recorder anzustellen und sie aufzunehmen. Bald interviewte er auch andere ältere Dorfbewohner und fing an, in Archiven zu recherchieren. Sogar in New Yorker Aktenbeständen suchte er nach Informationen über die deutsch-jüdische Geschichte der Region. „In den ersten Jahren arbeitete ich im Stillen und saugte einfach alles auf", erinnert er sich.

Doch Anfang der Neunziger begann er sein Wissen zu teilen und machte Führungen auf dem Jüdischen Friedhof. Sein erstes Buch veröffentlichte er 1994 über die Geschichte des Mühlhausener Kindergartens, den die Gemeinde zwei ausgewanderten jüdischen Brüdern verdankt. In den USA zu Geld gekommen, hatten sie die heute noch genutzte Einrichtung in den 1920er Jahren gestiftet.

Zwei Jahre später rief Fleischmann den Arbeitskreis „Jüdische Landgemeinden an Aisch, Aurach, Ebrach und Seebach" mit ins Leben – ein offener Kreis von geschichtsinteressierten Bürgern, die sich der Erforschung der deutsch-jüdischen Vergangenheit in der Region widmen. Ihre Ergebnisse veröffentlichen Sie in Fleischmanns Buchreihe „Mesusa". Zu den Sammelbänden steuert er nicht nur selbst die meisten Artikel bei, er druckt sie auch auf eigene Kosten und hat sie sogar gratis an Juden versandt, die nach ihren Wurzeln suchten. „Fleischmann ist die treibende Kraft des Arbeitskreises", sagt der Lokaljournalist Rainer Groh. „Man kann gar nicht hoch genug bewerten, was er für die Wiederentdeckung jüdischer Geschichte und Kultur leistet."

Für Fleischmann, der als Mensch mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn beschrieben wird, hat sein Engagement auch eine politische Dimension. Anfang der neunziger Jahre setzte er sich erfolgreich für ein Denkmal zur Erinnerung an die 21 deportierten Mühlhausener Juden ein. Mit anderen Mitstreitern machte er sich im nahe gelegenen Adelsdorf für die Umbenennung einer Straße stark. „Sie trug den Namen eines Schuldirektors. Frühe jüdische Einwohner hatten uns bei einem Besuch erzählt, wie er während der Nazizeit jüdische Schüler schikaniert und an den Pranger gestellt hat", erklärt er.

Inzwischen ist Fleischmann auch jenseits der Grenzen seiner Gemeinde hoch geschätzt. Sein Netzwerk mit Juden, deren Vorfahren aus seiner Heimat stammen, umspannt die ganze Welt. Periodisch verschickt er Newsletter an 150 Kontakte. Viele, die ihn um Informationen bitten, schätzen seine Großzügigkeit. „Johann wendet jeden Stein bei seiner Archivarbeit und beim Aufspüren möglicher Quellen für seine Forschungen", sagt Martha Lev-Zion aus Israel. „Es braucht schon sehr viel Hingabe, wenn jemand so viel Zeit, Energie und Geld wie er auf die Suche nach Informationen verwendet, nur um sie anderen weitergeben zu können."

Zurzeit sorgt er sich um die Situation der früheren Synagoge Mühlhausens, die als Lagerraum dient. „Ich sehe es als mein Pflicht an, dass das Gebäude einmal eine angemessene Nutzung erhält", sagt er. Fleischmann kann sich beispielsweise ein Kulturzentrum für die Gemeinde vorstellen. Doch ein solches Projekt ist bei den derzeitigen Eigentumsverhältnissen nicht aktuell. Während er die Entwicklung im Auge behält, treibt er seine Forschung weiter voran. "Nichts ist heute wichtiger, als die Menschen aufzuspüren, die noch ihre Erinnerungen weitergeben können", erklärt Johann Fleischmann. "Sonst kommen irgendwann vielleicht ein paar Rechte und sagen: 'Das war alles ganz anders.'"

Empfänger

GÜNTER HEIDT

Konz, Rheinland-Pfalz

Vorgeschlagen von Lore Frank, Flushing, NY; Renee Renner, Bronx, NY; Wolfgang Rauner, Flushing, NY ; und Gerry Samuel, Jerusalem, Israel

Seine erste Begegnung mit einem Juden, der aus Nazi-Deutschland fliehen musste, hinterließ einen tiefen Eindruck bei Günter Heidt. Auf die Geschichte des Emigranten René Kahn stieß der Lehrer und Studiendirektor, als er die jüdische Vergangenheit der Region Saar-Mosel recherchierte. Heidt besorgte sich Kahns Lyoner Adresse, plante seinen nächsten Urlaub in Frankreich und vereinbarte ein Treffen in einem kleinen Café. „Kahn kam herein, nahm mich in die Arme und sagte: ‚Ein Stück Heimat'", erinnert sich Heidt noch immer bewegt. „Momente wie dieser waren die magischen Augenblicke meiner Existenz; wenn Menschen, die soviel durchgemacht hatten, mich so offen willkommen hießen."

Seitdem hat Günter Heidt viele Kontakte zu Juden aus der Region und ihren Nachkommen hergestellt, die heute in Frankreich, Israel, den USA, Brasilien oder Luxemburg wohnen. Er hat sie interviewt und zu Besuchen eingeladen. Er hat nicht nur selbst seit einem Vierteljahrhundert mit seinen Forschungen, Veröffentlichungen und Führungen die jüdische Geschichte der Region vor dem Vergessen bewahrt. Als Lehrer hat er auch seine Schüler mit jüdischem Leben in Gegenwart und Vergangenheit vertraut gemacht. „Anfangs trieb mich mein Forscherdrang an und der Wunsch, dass die Vergangenheit nicht verdrängt wird", erklärt Heidt. „Je mehr jüdische Menschen ich getroffen und je mehr Geschichten ich gehört hatte, desto mehr wurde es eine Herzensangelegenheit."

Weder von seinen Eltern, noch in der Schule oder an der Universität hatte Heidt etwas über die Nazizeit und den Holocaust erfahren. Als Lehrer am Gymnasium in Saarburg nahe Trier nutzte er die erste Gelegenheit zum Forschen. Im Jahr 1980 wurde der Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten mit dem Thema „Alltag im Nationalsozialismus" ausgeschrieben. Heidt nahm mit seinen Schülern teil. Unter seiner Anleitung führten sie Zeitzeugen-Interviews in ihren Heimatdörfern, um die Verfolgung der Juden im Kreis Saarburg und das Schicksal einzelner Familien zu rekonstruieren.

Seitdem hat Heidt viele Schüler betreut, die in der von ihm ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft Geschichte viele Facetten der deutsch-jüdischen Vergangenheit erkundeten. Dank Heidts Initiative entstanden nicht nur Publikationen und Ausstellungen, sondern auch ein Denkmal für die jüdische Bevölkerung des kleinen Dorfes Freudenberg. Mehrmals erhielten seine Schüler Auszeichnungen für ihre Beiträge zum Wettbewerb Deutsche Geschichte. Auch Heidt selbst wurde vom Bundespräsidenten für sein Engagement als Tutor geehrt.

„Am meisten hat mich an Günter Heidt seine Begeisterung beeindruckt. Damit hat er es geschafft, uns die Dinge nahe zu bringen", sagt seine frühere Schülerin Susanne Zehren, die in der AG Geschichte mitarbeitete. Sie beschreibt Heidt als den Lehrer, den sich Schüler wünschen - der Süßigkeiten an sie verteilte, wenn Klassenarbeiten geschrieben werden mussten, der sie in seiner Freizeit zum Essen einlud und der sich auch dafür interessierte, wie es ihnen außerhalb des Klassenraumes geht. Einige Schüler begeisterte Heidt so sehr, dass sie ihre Arbeit nach der Schulzeit fortsetzten. Seine Forschungen zusammen mit dem ehemaligen Schüler Dirk S. Lennartz mündeten in sechs Veröffentlichungen. Ihr Hauptwerk „Fast vergessene Zeugen" beschreibt die Geschichte der Juden in der Region Saar-Mosel von 1341 bis 1943.

Neben der jüdischen Vergangenheit bringt Heidt seinen Schülern auch die Gegenwart nahe. An seinem Gymnasium betreibt er eine AG Israel. Mit selbst eingeworbenen Sponsorengeldern hat er außerdem ein Austauschprogramm mit einer christlich-arabischen Schule im israelischen Nazareth aufgebaut. In diesem Jahr soll eine jüdische Schule in Jerusalem dazukommen. Sein Ziel beschreibt er so: „Lass dich nicht von Ideologien vereinnahmen, die dich im anderen nur den Feind und nicht den Menschen sehen lassen wollen; lebe, was du bist und mach dir eigene Gedanken. Das den Schülern mitzugeben, ist der Sinn jedes Unterrichtens für mich."

Nicht nur seine Schüler schätzen ihn. „In der Jüdischen Gemeinde von Trier ist er sehr geachtet", sagt deren früherer Vorstand Gerd Voremberg. Seit den Neunzigern, als die Gemeinde durch den Zuzug jüdischer Einwanderer stark anwuchs, hat sich Heidt mit vielen Mitgliedern angefreundet. Er besuchte selbst regelmäßig Gottesdienst und Feste und nahm auch seine Schüler zu Besuchen mit. Er nutzte seine Kontakte, um Gemeindemitglieder an seine Schule einzuladen. Er ermunterte andere Schulen, Kirchengemeinden, Chöre und viele Vereine, Führungen und Gottesdienste zu besuchen und half so ein Netz von Beziehungen zwischen Juden und Nicht-Juden zu knüpfen. Heute sei das ein Selbstläufer, sagt er.

Drei Jahre bleiben Günter Heidt noch bis zur Pensionierung. Dann sollen andere Lehrer seine Arbeitsgemeinschaften und die Austauschprogramme übernehmen. „Ich bereite mich darauf vor, den Staffelstab weiterzugeben", sagt er. „Ich möchte, dass die Arbeit fortgesetzt wird."

Empfänger

ROLF HOFMANN

Stuttgart, Baden-Württemberg

Vorgeschlagen von Adele Adatto, New Orleans, LA David Birnbaum, Rehovot, Israel; Yael and Meir Blaut, Netanya, Israel; Ralph Bloch, Dundas, ONT, Kanada; Kitty Cooper, Albuquerque, NM; Susan Edel, Petach Tikva, Israel; Micheline Gutmann, Paris, Frankreich; Elizabeth Kutz, Arlington, TX; Martha Lev-Zion, Omer, Israel; Elizabeth Levy, Mevassaret Zion, Israel; Joan Pollack, Merion, PA; und Marcelo Rosenbaum, Stockport, England

Als Rolf Hofmann von Stuttgart in die Nähe des schwäbischen Harburg im Westen Bayerns zog, hatte er nicht die Absicht, die Erinnerung an die einst dort lebenden jüdischen Familien zurückzubringen. Er hatte auch nicht vor, ihre Spuren bis in die Rocky Mountains zu verfolgen und ihre Grabsteine zu dokumentieren. Hofmann wollte einfach seiner Lebenspartnerin aufs Land folgen. Der Architekt dachte auch nicht an jüdische Geschichte, als das auffällige Gebäude in Harburg sein Interesse weckte, das einst als Synagoge diente. Aber er wollte mehr als nur einen Job im Leben machen und er wusste, dass er genügend Geld für den Kauf des Hauses hatte. „Ich dachte, ich wollte immer etwas Sinnvolles für die Gemeinschaft tun, hier ist die Möglichkeit dazu“, erinnert sich der heute 62-Jährige.

Hofmann kaufte das Synagogengebäude 1986 und richtete es zu einem Kulturzentrum her. Ab 1989 lockte er mit seinem Programm Besucher aus der Region und darüber hinaus an. In den folgenden drei Jahren organisierte er mehr als 100 Veranstaltungen – von Jazzkonzerten, Literaturlesungen bis zu Kunstausstellungen. Doch trotz seines Engagements für die Gemeinschaft fühlte er sich von Lokalpolitikern und Kirchenvertretern eher wie ein unerwünschter Eindringling behandelt. Nach einer Veranstaltung mit Kundalini-Meditation, eine harmlose Art Yoga, wurden ihm gar sektenähnliche Umtriebe unterstellt. Frustriert von Missverständnissen und mangelnder Unterstützung entschied er sich 1992, seinem Projekt in Harburg eine neue Richtung zu geben. „Ich merkte, das hat keine Zukunft“, erinnert er sich. „Ich engagiere mich gern, aber die Atmosphäre muss stimmen.“

Durch die Arbeit in der Synagoge war Hofmann auf die reichhaltigen Quellen zur jüdischen Regionalgeschichte des Archivs im Harburger Schloss und den Jüdischen Friedhof des Ortes aufmerksam geworden. Jetzt begann er zu forschen. Er schrieb die Steuerlisten von mehreren Jahrhunderten ab, arbeitete sich durch Sterberegister und andere Akten, um ein lebendiges Bild von den Jüdischen Familien zu erhalten, die einst in der Grafschaft Öttingen gelebt hatten. „Rolf Hofmann hat wahre Sisyphos-Arbeit geleistet“, sagt der Leiter des Archivs im Harburger Schloss, Wilfried Sponsel. “Mit großer Akribie und Ausdauer hatte er die Originalquellen ausgewertet, soweit sie reichen - bis in das 17. Jahrhundert.“

Hofmann reinigte und dokumentierte nicht nur Grabsteine auf dem Harburger und vier anderen Jüdischen Friedhöfen , er stellte über 1000 genealogische Familienblätter zusammen. Sein persönliches Archiv und seine Internetseite www.alemannia-judaica.de/harburgproject sind eine Schatztruhe für Juden aus aller Welt, die nach ihren deutschen Wurzeln suchen. Freigiebig teilte Hofmann sein Material und seine Zeit. David Birnbaum aus Israel erinnert sich daran, wie Hofmann tagelang Archivmaterial durchforstete, um für ihn die Daten seiner Vorfahren zusammenzustellen. „Als ich dann nach Deutschland kam, betreute er mich einen ganzen Sonntag lang, fuhr mich von Friedhof zu Friedhof, koordinierte Besuche und führte mich herum – ohne etwas dafür zu verlangen.“

Mit der Zeit hat Hofmann ein internationales Netzwerk mit Kontakten zu Genealogen, Forschern und zu Juden aufgebaut, deren Familien aus der Region stammen. So sucht er sich die Kooperationspartner, um Geschichten festzuhalten, die sonst nicht mehr nieder geschrieben werden könnten. „Es ist faszinierend zu sehen, wie aus einzelnen Mosaiksteinen langsam Episoden aus dem Leben eines Menschen entstehen“, sagt er.

Hofmann verfolgte die Geschichte jüdischer Familien sogar bis nach Übersee. In New York und New Orleans, wo er das Schicksal von Emigranten recherchierte, fotografierte er Grabsteine auf Friedhöfen. Die Bilder stellte er an verschiedenen Orten in Deutschland aus. Auf seiner Internetseite und in Lokalzeitungen veröffentlicht er seine Geschichten – zum Beispiel die des Emigranten Leopold Guldmann, der während des Goldrauschs in den Rocky Mountains ein Vermögen gemacht hatte, oder die Geschichte der Familie Liebman, die die berühmte Rheingold Brauerei in Brooklyn gegründet hat. „Es ist erstaunlich, wie weit er seine Fäden spinnt und was für überraschende Zusammenhänge und Details er aufdeckt“, sagt der frühere Obermayer-Preisträger Joachim Hahn, der mit Hofmann kooperiert.

Heute erntet Rolf Hofmann in der Harburger Region ungeteilt Anerkennung, urteilt Petra Ostenrieder, die Leiterin des Heimatmuseum Öttingen: „Er hat einen starken Eindruck hier hinterlassen.“ Im nahe gelegenen Mönchsdeggingen beispielsweise gab er den Anstoß für das Engagement von Einheimischen, die die alte Mikwe (Ritualbad) wieder herrichten. Ebenfalls in Mönchsdeggingen und in Wallerstein halfen ihm Schüler von örtlichen Schulen beim Säubern der Grabsteine. Ein Ortsansässiger, der sich in Harburg um die Pflege des Jüdischen Friedhofs kümmert, macht heute Führungen, die auf dem Material von Hofmann basieren. „Rolf Hofmann hat das Thema Juden wieder präsent gemacht, das bleibt“, sagt Petra Ostenrieder.

Empfänger

KURT-WILLI JULIUS & KARL-HEINZ STADTLER

Vöhl, Hessen

Vorgeschlagen von Carol Davidson Baird, Solana Beach, CA

Ein kleiner Apfelbaum gedeiht hinter der Synagoge im hessischen Vöhl. Im September 2000 setzten ihn dort 15 jüdische Besucher in die Erde ein. Gepflegt wird er seitdem von Kurt-Willi Julius und Karl-Heinz Stadtler sowie ihren Mitstreitern vom Förderkreis „Synagoge in Vöhl". Sie hatten auch die ehemaligen jüdischen Einwohner und ihre Nachkommen eingeladen, in die Stadt ihrer Wurzeln zurückzukehren - fast auf den Tag genau 58 Jahre nach der Deportation der letzten Juden aus dem Raum Vöhl. „Es ist ein Zeichen der Versöhnung", erklärt Karl-Heinz Stadtler die Bedeutung des Baums.

Die Einladung der jüdischen Besucher war für die 200 Mitglieder des Förderkreises nur ein erster Schritt auf dem Weg zur Versöhnung. Gegründet wurde der Förderkreis 1999, um das Synagogengebäude zu kaufen, zu restaurieren und in ein Kultur-und Begegnungszentrum mit Museum umzugestalten. Seitdem erhält der Verein unter Führung von Julius und Stadtler nicht nur das Haus, sondern auch die Erinnerung an das jüdische Leben in Vöhl.

Obwohl der Ausbau noch nicht abgeschlossen ist, zieht der Förderkreis mit seinen Veranstaltungen bereits heute bis zu 3,000 Besucher jährlich an. Neben der Erforschung der jüdischen Geschichte des Vöhler Raums organisiert der Verein ein vielfältiges Programm, unter anderem mit Theater, Kunst, jüdischer Musik und israelisch-arabischem Tanz. Dazu kommen Gedenkveranstaltungen zu Jahrestagen der Reichspogromnacht, Vorträge jüdischer Zeitzeugen und gelegentliche Feiern jüdischer Feste und Gottesdienste. „Wir wollen jüdische Kultur in vielerlei Hinsicht lebendig halten", sagt Julius. „Die Nazi-Zeit hat zwar einen zentralen Stellenwert, aber wir wollen uns nicht darauf beschränken – das verhindert eine unbefangene Annäherung, verhindert Zukunft."

Julius und Stadtler sind beide Lehrer. Beide sind aufgeschlossen, zupackend und engagiert und beide ergänzen sich in ihren Interessen und Stärken. „Sie sind verschiedene Charaktere, aber es ist ein ganz tolles Miteinander", sagt Förderkreis-Mitglied Günter Maier. Karl-Heinz Stadtler erforscht und schreibt über die jüdische Geschichte Vöhls und der umliegenden Dörfer. Außerdem führt er Rundgänge zu den früheren jüdischen Häusern und Geschäften in der Stadt sowie in der Synagoge. Kurt-Willi Julius, kunstinteressiert und bewandert im Umgang mit neuen Medien, sorgt für die Veröffentlichung von Stadtlers Forschungsergebnissen. Er hat die Internetseite des Vereins www.synagoge-voehl.de gestaltet, die ein beeindruckendes Angebot enthält – unter anderem eine Sammlung von Lebensdaten früherer jüdischer Einwohner. Er organisiert zudem federführend die Kulturveranstaltungen des Förderkreises, kümmert sich um die Beschaffung von Geldern und betreut die Restauration des Hauses.

Als Geschichtslehrer war Stadtler schon lange für nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands sensibilisiert. Nach seinem Eintritt in die Lokalpolitik Anfang der Neunziger Jahre setzte er sich für ein Denkmal zur Erinnerung an die deportierten Juden Vöhls ein. Sein Engagement brachte ihn zu seiner Forschungsarbeit. Als er 1999 erfuhr, dass das Synagogengebäude zum Verkauf stand, initiierte er die Gründung des Förderkreises. Mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde konnte der Verein das Haus schließlich erwerben. Stadler, Kreisbezirksvorsitzender der SPD, sorgte mit seinen guten Kontakten für starken politischen Rückhalt. Neben dem Vöhler Bürgermeister zählen auch Landtags- und Bundestagsabgeordnete zu den Mitgliedern des Förderkreises. „Stadtler ist der Motor des Projekts gewesen", sagt Vöhls Bürgermeister, Harald Plünnecke.

Stadtler brachte den Motor des Förderkreises zum Laufen, Julius entwickelte sich dann als Vereinsvorsitzender ebenfalls zur treibenden Kraft. Bereits in den Achtziger Jahren hatte er sich in einer Bürgerinitiative politisch engagiert. Als er durch eine TV-Dokumentation erfuhr, dass in Deutschland mehr Synagogen nach dem Krieg als während Nazi-Herrschaft zerstört wurden, war er schockiert. „Als die Synagoge zum Verkauf stand, gab es einen Ort, eine Möglichkeit, mich einzubringen", sagt Julius. Kurz zuvor hatte er seine jüdische Partnerin kennen gelernt. „Durch sie ist mein Engagement nicht nur politisch, sondern auch persönlich und fundierter", erklärt er. Die vier Kinder, die seine Partnerin in die Beziehung einbrachte, erziehen beide in christlich-jüdischem Sinn.

Wie eine Initialzündung für die Vereinsarbeit wirkte der Besuch der fünfzehn jüdischen Besucher im September 2000. Neben vielen anderen symbolischen Aktionen organisierten die Förderkreis-Mitglieder eine besonders bewegende Zeremonie für Carol Baird, die aus San Francisco anreiste. Zusammen mit Angehörigen und einem Dutzend Vöhler Bürgern feierten sie und ihr Mann ihren dreißigsten Hochzeitstag in der Synagoge, in der achtzig Jahre zuvor bereits ihre Großeltern geheiratet hatten. „Meine Familie hat ihren angestammten Platz in dem Ort zurückerhalten, in dem ihre Vorfahren geboren wurden, Bar Mitzwa feierten, heirateten und starben", sagt sie.

Heute ist das Äußere des Hauses bereits restauriert, der Sakralraum der Synagoge soll im Sommer 2006 fertig sein. Die Arbeiten an den Räumen für das Museum werden jedoch noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Währendessen werden sich die Förderkreis-Mitglieder weiter um die Pflege des gepflanzten Symbols der Versöhnung hinter der Synagoge kümmern. „Es wird nicht mehr lange dauern, bis der Apfelbaum Früchte trägt", sagt Karl-Heinz Stadtler.

Empfänger

Robert Kreibig

Berlin

Vorgeschlagen von Ilana Caubel, Toulouse, Frankreich; und Rabbi Andrew Steiman, Frankfurt, Deutschland

Ohne Robert Kreibig stünde die frühere Synagoge im mecklenburgischen Röbel im Osten Deutschlands heute wahrscheinlich nicht mehr. Die Pogromnacht hatte das Gebäude überstanden. Doch zu DDR-Zeiten als Garage genutzt und kaum instand gesetzt, war es in desolatem Zustand, als Kreibig 1998 darauf aufmerksam wurde. „Von der ursprünglichen Bedeutung wusste kaum noch jemand etwas, und Anfang der Neunziger gab es sogar Überlegungen, dieses Stück unangenehmer Erinnerung ganz zu ‚entsorgen'", sagt Kreibig, der im 140 Kilometer entfernten Berlin wohnt.

Doch Robert Kreibig bewahrte das Haus vor dem Verschwinden, wie es das Schicksal der anderen Landsynagogen in der Region war. Unter seiner Leitung wurden nicht nur das Gebäude, sondern auch drei angrenzende Häuser restauriert. Zusammen mit einem Neubau bilden sie heute den „Engelschen Hof", ein Jugendbildungszentrum inklusive Jugendherberge, benannt nach einer alteingesessenen jüdischen Familie in Röbel. „Er ist ein Visionär, ein realistischer Visionär", sagt sein Freund Rabbi Andrew Steiman, der in den neunziger Jahren das Rabbinat in Mecklenburg mit aufgebaut hat. „Ich hätte das niemals für möglich gehalten, nachdem ich das Haus das erste Mal gesehen hatte."

Die Initialzündung seines Engagements für historische Gebäude erlebte Kreibig schon zu DDR-Zeiten, während er als Freiwilliger in seiner Heimat Mecklenburg bei der Instandsetzung des Schlosses Ulrichshusen mithalf. Nach der Wiedervereinigung gründete er den Verein „Land und Leute" mit, dessen Vorsitzender er heute ist. Ziel sollte es sein, Häuser von historischem Wert in Mecklenburg zu erhalten und sie über Kulturveranstaltungen wieder mit Leben zu füllen. Ursprünglich wollte er auch das Gebäude in Röbel in diesem Sinne wieder herrichten. Bald merkte er jedoch, dass dieses Projekt noch ganz andere Fragen berühren würde. „Wie konnte es sein, dass in einer kleinen Stadt, in der Generationen von Menschen friedlich miteinander gelebt hatten, im Nationalsozialismus in so kurzer Zeit ein so aggressives Klima entstand – das interessierte mich auch als Psychologe", sagt Kreibig, der zudem auch in Volkswirtschaft promoviert hat.

Mit seinen vielfältigen Kenntnissen und umfangreichen praktischen Erfahrungen ging er, unterstützt von den Vereinsmitgliedern, an die Arbeit: Er warb Fördermittel ein, leistete die Kernerarbeit im Umgang mit der Bürokratie, organisierte die Bauarbeiten und entwickelte ein Nutzungskonzept für das künftige Gebäudeensemble. Er und zwei Historiker des Vereins forschten intensiv in den Archiven zur Geschichte der Synagoge und der jüdischen Bevölkerung. Kreibig und seine Mitstreiter organisierten Konferenzen und Ausstellungen zu Landsynagogen in Deutschland. Sie kontaktierten frühere jüdische Einwohner und deren Nachkommen und luden sie ein, als Zeitzeugen von ihren Erinnerungen zu berichten. Jedes Jahr veranstaltete der Verein zudem internationale Workcamps in Röbel, in deren Rahmen Jugendliche bei der Restaurierung halfen. Schüler aus der Umgebung gingen unter Anleitung auf „Spurensuche" und produzierten Filme über die jüdische Vergangenheit der Region.

Von den jüdischen Gemeinden in Mecklenburg und Berlin wurde der Fortgang des Projekts interessiert verfolgt. Bereits vor der Fertigstellung besuchten Gemeindemitglieder die Synagoge. „Das Haus wird den jüdischen Zuwanderern, die sich jetzt in Ostdeutschland niederlassen, sicher helfen, eine positive Identität zu entwickeln", sagte Rabbi Steiman. Für Peter Hesse, den letzten überlebenden Juden des nahe gelegenen Malchow, war Kreibigs Engagement noch persönlicher. Der in Paris lebende Hesse hatte seit 1991 vergeblich versucht, eine Entschädigung für die früheren Grundstücke seiner Familie zu erhalten. Kreibig machte seinen Fall publik, schrieb Artikel über Hesses Schicksal und hilft ihm, sein Restitutionsverfahren neu aufzurollen. „Er ist ein erstaunlicher Humanist, selbstlos helfend, verbindlich und voller Energie bei dem, was er macht", sagt Hesse.

Mit der Eröffnung der Dauerausstellung zur jüdischen Geschichte der Region Anfang des Jahres schließt sich für Kreibig ein Kreis. Zu den Exponaten zählt ein alter Koffer, den ein Jude aus Röbel für seine Ausreise erworben hatte. Bevor er emigrieren konnte, wurde er jedoch deportiert. Kreibig hat bei seiner Großmutter selbst einen Koffer gesehen, der ein Schicksal aus der Nazi-Zeit spiegelt. Er enthielt persönliche Dinge seines Großonkels, eines SS-Offiziers. „Als ich klein war, spielte ich mit seinen Spielzeugen, dadurch entstand eine gewisse Nähe zu ihm", erinnert sich Kreibig. „Es hat mich sehr früh über Vorbestimmtheit im Leben nachdenken lassen, über Manipulation und Indoktrination."

Das sind die Fragen, mit denen sich auch die Besucher des „Engelschen Hofs" beschäftigen werden, dessen Eröffnung für Anfang 2006 geplant ist. Neben kulturellen Veranstaltungen sind verschiedenste Bildungsangebote vorgesehen: Projektunterricht, Geschichtsstunden für Schulklassen, Zeitzeugengespräche ebenso wie Austauschprogramme mit israelischen Jugendlichen. „Wir wollen die Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar machen", erklärt Kreibig. „Im Zentrum steht die Frage: Was bedeutet Toleranz für den Citoyen von heute und wie kann sie praktisch gelebt werden?"

DIE MITGLIEDER DER JURY

Der Gemeinsame Deutsch-Jüdische Geschichtserat

ERNST CRAMER ist Vorsitzender der Axel Springer Stiftung. Er wurde 1913 in Augsburg geboren und konnte 1939 - nach einer Haftzeit im KZ Buchenwald - in die Vereinigten Staaten auswandern. Im zweiten Weltkrieg diente er in der amerikanischen Armee und arbeitete später für die Amerikanische Militärregierung in Deutschland. Seit 1958 ist er in führenden Positionen im Axel Springer Verlag, dem größten Zeitungshaus Europas, tätig.

KAREN FRANKLIN ist Direktorin des Judaica Museums in Riverdale, im Staat New York und Direktorin des Family Research Program des Leo Baeck Instituts in New York City. Sie war die ehemalige Präsidentin der International Association of Jewish Genealogical Societies und frühere Vorsitzende des Council of American Jewish Museums. Zur Zeit ist Karen Franklin Vorstandsmitglied der American Association of Museums (AAM), die erste in den Vorstand gewählte Direktorin eines jüdischen Museums, und ist auch Mitglied des Ethics Comittees der American Association of Museums.

WERNER LOVAL wurde in Bamberg geboren und flüchtete als Dreizehnjähriger mit einem Kindertransport nach England. Später lebte er in Ecuador und in den Vereinigten Staaten, bevor er 1954 nach Israel immigrierte. Bis 1966 arbeitete er für den israelischen diplomatischen Dienst in den USA und Lateinamerika. Er gründete Israels größte Immobilien-firma und ist deren Direktor, ehemaliger Präsident von Har-El, Israels erster Reform-Synagoge, Gouverneur der Hebräischen Universität von Jerusalem und dem B'nai Brith World Center. Im Jahre 1999 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Jerusalem ernannt. Er ist ein regelmäßiger Besucher in Deutschland.

ERNEST KALLMANN hat die Geschichte von jüdischen Familien im größeren historischen Zusammenhang geschrieben, hauptsächlich in Zusammenarbeit mit dem Cercle de Genealogie Juive' in Paris. In Mainz geboren, flüchtete er 1933 nach Frankreich, wo er auch weiterhin wohnhaft ist. Er arbeitet hauptsächlich als Computer- und Telekommunikations- Management Berater.

WALTER MOMPER, Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin und Historiker wurde von Herrn Lothar Funke beraten und unterstützt. Walter Momper war in der Zeit des Mauerfalls, im Jahre 1989, Regierender Bürgermeister von Berlin. Herr Funke ist seit 2001 Leiter des Referats Protokoll-angelegenheiten im Abgeordnetenhaus.

SARA NACHAMA wuchs in Israel auf, studierte an der Hebräischen Universität in Jerusalem und zog nach ihrer Heirat nach Berlin. Sie arbeitete für das Deutsche Fernsehen als Dokumentarfilmerin. Von 1992 bis 1999 half sie in ihrer Freizeit bei der Organisation der alljährlich stattfindenden Jüdischen Kulturtage in Berlin. Zur Zeit ist sie Vize-Präsidentin des Aktionskomitees des Berliner Jüdischen Kranken-hauses. Von 2001 bis 2003 war Frau Nachama Direktorin der Berliner Zweigstelle des Touro College (New York); im Oktober 2003 wurde sie zur Dekanin der Verwaltung des Touro College in Berlin ernannt. Sie hat weiterhin die Position der Direktorin inne.

DR. ARTHUR OBERMAYER ist Unternehmer in der Hightech-Industrie im Großraum Boston und an vielen philanthropischen Unternehmungen in diesem Gebiet beteiligt. Er ist Vorstandsmitglied der Amerikanisch-Jüdischen Gesellschaft, war Vorsitzender der Genealogical Task Force of the Center for Jewish History, gründete das Jüdische Museum zu Creglingen, der Heimatstadt seiner Vorfahren, war Vorstandsmit-glied der Internet Genealogy Supersite JewishGen, und initiierte den deutschen Zweig dieses Unternehmens.

DIE SPONSORENS

GERMAN JEWISH COMMUNITY HISTORY COUNCIL. (Der Gemeinsame Deutsch-Jüdische Geschicht-srat) ist ein Teil der Obermayer Foundation Inc., einer Stiftung, die Projekte in vielen Teilen der Welt fördert und unterstützt. In Deutschland hat sie darüber hinaus das Startkapital sowie eine ortgesetzte Unterstützung für das jüdische Museum in Creglingen bereit gestellt. In der ehemaligen Sowjetunion produzierte sie Anfang der neunziger Jahre insgesamt ungefähr 20 beliebte Fernsehprogramme zur Marktwirtschaft, die vorwiegend auf dem wichtigsten Fernsehnetz (Ostankino) gezeigt wurden. Eine Serie, die die in Russland (1995) herrschenden Bedingungen mit den in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik herrschenden Bedingungen verglich, wies die russische Bevölkerung auf die potenziellen Gefahren des Faschismus hin, mit dem sie sich konfrontiert sah. Darüber hinaus veröffentlicht die Obermayer-Stiftung die American Editorial Review, eine zweiwöchentlich erscheinende, per E-Mail versandte Zusammenstellung von Leitartikeln der wichtigsten amerikanischen Tageszeitungen, die sich mit den Möglich-keiten der Friedensschaffung in Israel befassen. Des Weiteren unterstützt sie den sogenannten „Black-Jewish Economic Roundtable“ (afro-amerikanisch-jüdische wirtschaftliche Diskussionsrunde), die die geschäftliche Zusammenarbeit dieser beiden Gruppen fördert.

DER PRÄSIDENT DES ABGEORDNETENHAUSES VON BERLIN. Präsident Walter Momter unterstütz diese Preisvergabe. Seit vielen Jahren gedenkt das Parlament dem Duetschen Holocaust Gedenktag am 27 Januar, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentra-tionslagers Auschwitz. Die Entscheidung field im Jahre 2000 die Veranstaltung als zentrale Feier durchzufüren.

GERMAN JEWISH SPECIAL INTEREST GROUP OF JEWISHGEN., ist eine Internet-Organisation, in der täglich über 900 Mitarbeiter, die in der Deutsch-Jüdischen Genealogie-forschung arbeiten, tätig sind. Diese Organisation arbeitet seit 1998 in Diskussionsgruppen und im Internet. Die Website befindet sich unter www.jewishgen.org/gersig.

DIE PREISTRÄGER DER LETZTEN JAHRE

Die diesjährigen Gewinner reihen sich in die Liste der herausragenden neunundzwanzig Preisträger der vergangenen Jahre ein:

HANS-EBERHARD BERKEMANN, Bad Sobernheim, Rheinland-Pfalz

LOTHAR BEMBENEK & DOROTHEE LOTMANN-KAESELER, Wiesbaden, Hessen

GISELA BLUME, Zindorf, Bayern (Fürth)

GÜNTER BOLL, Steinenstadt, Baden-Württemberg

GISELA BUNGE, Gardelegen, Sachsen-Anhalt

IRENE CORBACH, Köln, Nordrhein-Westfalen

HEINRICH DITTMAR, Alsfeld, Hessen

OLAF DITZEL, Vacha, Thuringen

GUNTER DEMNIG, Köln, Nordrhein-Westfalen

KLAUS-DIETER EHMKE, Berlin (Niederhof, Mecklenburg-Vorpommern)

JOACHIM HAHN, Plochingen, Baden-Württemberg

GERHARD JOCHEM & SUSANNE RIEGER, Nürnberg, Bayern

OTTMAR KAGERER, Berlin

CORDULA KAPPNER, Hassfurt, Bayern

WOLFRAM KASTNER, München, Bayern

MONICA KINGREEN, Windecken, Hessen

ROBERT KRAIS, Ettenheim, Baden-Württemberg

JOSEF MOTSCHMANN, Staffelstein, Bayern

HEINRICH NUHN, Rotenberg an der Fulda, Hessen

CARLA & ERIKA PICK, Borken, Nordrhein-Westfalen

GERNOT ROEMER, Augsburg, Bayern

MORITZ SCHMID, Ichenhausen, Bayern

HEINRICH SCHREINER, Mainz, Rheinland-Pfalz

JÜRGEN SIELEMANN, Hamburg

ILSE VOGEL, Üchtelhausen, Bayern

CHRISTIANE WALESCH-SCHNELLER, Breisach am Rhein, Baden-Württemberg

Porträts: Hendrik Klein Redakteur: Sarah Swartz Anderer Inhalt: Nancy Korman